Getrennt, gemischt, bewertet

Autor(en): **Chapuisat, Marianne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **11 (2009)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-992042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Getrennt, gemischt, bewertet

In den Kantonen wird die Thematik Koedukation ganz unterschiedlich gehandhabt. Welches sind nun die Vorteile oder Nachteile eines gemischten Sport- und Bewegungsunterrichts? Ein Treffen mit zwei Lehrern aus unterschiedlichen Situationen.

Text: Marianne Chapuisat; Foto: Nicolas Jutzi

In einer Ecke des Pausenplatzes spielen die Mädchen Gummitwist, samt Haarband und Röckchen .... Knaben mit verschrammten Knien beobachten sie misstrauisch. Davon überzeugt, Spannenderes vorzuhaben, entfernen sie sich schliesslich, um sich auf der anderen Seite des Pausenplatzes beim Fussball auszutoben.

Wenn Kinder spontan spielen, kommt diese Bipolarität natürlicherweise auf. Jungs «wollen anders» als Mädchen. Bloss Klischee? Auf jeden Fall, möchte man sagen können. Muss nun der Sportunterricht die Situation auf dem Pausenplatz nachahmen? Würde er so nicht einen Schritt in der Zeit zurück machen? Historisch gesehen, hat die Separation der Geschlechter immer schon existiert. Doch, gibt es wirklich einen Grund dafür? Antworten liefern zwei Sportlehrkräfte, die in völlig unterschiedlichen Systemen wirken.

Unterschiedliche Bedürfnisse

Blaise Vouillamoz folgt dem Beispiel seiner Walliser Kollegen, die im Gymnasium von St. Maurice ausschliesslich gemischte Klassen unterrichten. Die andere, Marie-Esther Rossier, kennt unterschiedliche Situationen: In den Schulen von Aubonne teilt man die 7. bis 9. Klassen in zwei von drei Lektionen nach Geschlechtern auf, sofern es Stundenplan und Klassenstruktur erlauben. Was im Prinzip dem waadtländischen Schema entspricht. Doch es gibt zahlreiche Aus-

nahmen. Bereits als Schüler haben die beiden Lehrpersonen das System kennen gelernt, in dem sie heute arbeiten. Das zeugt von Dauerhaftigkeit. Als logische Folge fällt es ihnen manchmal schwer, sich eine andere Realität vorzustellen.

Werden sie zum Thema getrennter Sportunterricht befragt, sind sich die zwei Lehrer weitgehend einig. Ohne zu stark auf die Klischees zu beharren, stellen sie allgemeine Tendenzen fest: Während der Adoleszenz wollen sich Jungs gegenseitig messen, Kraft einsetzen, «Action» erleben, Mut beweisen. Junge Frauen hingegen suchen eher das Vergnügen in der Bewegung, die Zusammenarbeit, sprechen viel mehr auf die musikalischen Sequenzen der Lektion an. Weniger auf den Wettbewerb ausgerichtet, mögen sie viel eher eine Bewegung in ihre Einzelteile zerlegen, sie verstehen und in kleinen Etappen vorgehen. Sicher, so verhält es sich mehrheitlich. Doch: Es wird immer Mädchen geben, die bereit sind «das politische Asyl» bei den Knaben zu suchen, und Knaben, die sich in der Konfrontation eher unwohl fühlen.

Diese verschiedenen Aspirationen haben bestimmte Waadtländer Einrichtungen dazu veranlasst, Lehrpläne auszuarbeiten, die für die drei letzten Jahre der obligatorischen Schulzeit unterschieden wurden. Ein Beispiel: «An den Ringen bevorzugen die Knaben Übungen, die mit Krafteinsatz zu tun haben, während die Mädchen eher für Synchronübungen schwärmen», erklärt Marie-Esther Rossier. In Aubonne üben die jungen Frauen einen Lektionszyklus lang an menschlichen Pyramiden, während ihre männlichen Kollegen sich mit dem Ringen vertraut machen. Es geht also darum, auf Erwartungen und Präferenzen der beiden Gruppen einzugehen.

Ein Abbild des «wahren Lebens»?

Blaise Vouillamoz drückt es unmissverständlich aus: Koedukativer Unterricht ist eine ideale Form. Beide Geschlechter würden voneinander profitieren, er dynamisiert die Mädchen und mässigt die Jungen. Koedukation entspreche «dem wahren Leben». Als wichtiger Bestandteil der Motivation muss ein gemischtgeschlechtlicher Unterricht allerdings immer wieder den Gegebenheiten angepasst werden: In Spielsequenzen müssen sich die jungen Mädchen immer wieder behaupten, sich voll einsetzen, die Knaben hingegen sollten ihre Aggressivität etwas beherrschen lernen und den Körpereinsatz dosieren, wenn sie auf ein gegnerisches Mädchen stossen, das manchmal «wie ein Geraniumtopf mitten im Spielfeld steht».

Was den getrennten Unterricht angeht, bietet dieser Potenzial für eine bessere Beziehungsqualität, kann den Wahrnehmungen und Bedürfnissen jeder Gruppe besser entsprechen und vermindert nicht zuletzt auch Verlegenheitsmomente, die mit dem Aufkommen der Pubertät einhergehen. Marie-Esther Rossier kann sich dafür nur begeistern: «Mit den Mädchenklassen der siebten, konnte ich intimere Themen zur Sprache bringen, die die Jugendlichen im Umgang mit den Veränderungen ihres Körpers oft verunsichern. Insbesondere ihren Leistungsrückgang und der Verlust an Beweglichkeit.»

Wenn sie in Spielsportarten mitten unter Knaben – die oft viel schneller und aggressiver spieler – «quasi ertrinken», neigen die Mädchen dazu, sich vom Spiel zurückzuziehen. Wenn sie untereinander spielen, sind sie dazu gezwungen, sich zu engagieren. Doch: wenn eine Mädchengruppe keinen echten «Leader» hat, kann es manchmal «sehr schwierig werden, sie in Gang zu bringen. Es ist eindeutig, dass die Anwesenheit der Jungen sie zu mehr Einsatz animiert», gibt die Waadtländer Lehrerin zu.

Je reifer, desto gemischter

Die zwei Kollegen sind sich also einig, dass koedukativer Unterricht dynamischer ist. Doch welches können die Schwierigkeiten im Leiten einer gemischten Klasse sein? Erneut zeichnet sich eine gemeinsame Hypothese ab: Die Schwierigkeit hängt vom Grad effektiver und schulischer Reife ab. Mit anderen Worten, in St. Maurice ist der gemischte Unterricht in den zwei ersten Jahren des Gymnasiums eher schwierig. «Mädchen und Knaben setzen sich zu Beginn einer Lektion automatisch getrennt hin, und es ist ein Krampf, gemischte Teams oder Paare für Übungen hinzukriegen», erklärt Blaise Vouillamoz. Das Gleiche gilt für die Respekt-, Komplementaritäts-, Zusammenlebenskonzepte.

Die Lage kippt während der folgenden Jahre gänzlich um. Der Umgang mit gemischten Klassen scheint leichter, je höher das schulische Niveau ist. So reagieren Schüler der verschiedenen Leistungsstufen unterschiedlich auf gleiche methodische Konzepte: Maturaschüler passen sich allgemein besser an eine analytische Arbeit an als ihre Kollegen, die eine Berufslehre anpeilen. Sie können auch viel unabhängiger und selbstständiger arbeiten.

Gerecht und sinnvoll beurteilen

Es ergeben sich für Sportunterrichtende also zwei Hauptherausforderungen zur Lektionsvorbereitung: Einerseits – wenn die Gruppe gemischt ist – geht es darum, das Augenmerk auf die Differenzierung und die Niveauarbeit zu legen. Bei getrenntem Unterricht muss andererseits der Motivation bei Mädchen und der Kanalisation der Energie bei Jungen besondere Beachtung geschenkt werden.

Schliesslich stellt sich die heikle Frage nach der Evaluation und Beurteilung (Noten). Sind die Vorgaben für Leichtathletik und reine Leistung klar definiert, so muss man taktvoll und scharfsinnig sein, um im Beurteilen von weniger klar Messbarem gerecht zu bleiben. Das Thema ist gerade im Wallis besonders heikel, wurde doch die Sportnote bis vor kurzem für die Promotion stark gewichtet: «Das Problem des gemischten Unterrichts wird bei den Bewertungen regelmässig diskutiert. Jede Gruppe findet es ungerecht, nach denselben Kriterien bewertet zu werden», bestätigt Blaise Vouillamoz. «Es ist ja offensichtlich, dass in Sachen Kondition oder für Spiele mit unterschiedlichen Ellen gemessen werden muss. Was die Körperhaltung von Knaben beim Geräteturnen angeht, drücken wir ebenfalls oftmals ein Auge zu. Letztlich geht es immer darum, gerecht zu beurteilen und gesunden Menschenverstand walten zu lassen.» Die gleiche Strategie wird in Aubonne angewendet, auch wenn dort die Sportnote nicht zählt. Die Problematik der unermesslichen morphologischen Heterogenität innerhalb einer Gruppe dehnt sich also auf die allgemeine Thematik der Benotung des Sportunterrichts aus. ■

Blaise Vouillamoz ist Sportlehrer am Gymnasium von St. Maurice VS.
Kontakt: blaisevouillamoz@hotmail.com

Marie-Esther Rossier ist Sportlehrerin an der Schule in Aubonne VD.
Kontakt: marieestherrossier@hotmail.com